



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Preußische Briefe : vierundzwanzigster Brief : Schwarzweiß und
Schwarzgelb.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

reich war großmüthig, wo es nicht anders konnte, und holte sich blutige Entschädigung an Denen, welche „unprotegiert“ in seine Hände fielen.

Der 6. October 1849 raunt uns noch einen traurigeren Gedanken in die Seele. Unsere Machthaber müssen auf einen politischen Winterschlaf von 20 Jahren, nicht nur in Oestreich, sondern in Europa, rechnen. Sie hätten sonst, wenn nicht aus Menschlichkeit, so doch aus Furcht, das Scharfrichterschwert in der Scheide behalten; denn das wird ein Maulwurf sein muß, ehe die Saat aufrichtigen Vertrauens in den Gemüthern aufgehen, ehe an einen andern, als antioestreichischen Patriotismus in Ungarn und in Italien gedacht werden kann. — Es gibt freilich Staatsmänner mit Maulwurfsaugen. Wehe uns, Ihr Herren in Schönbrunn, wenn euch euer Blick nicht trügen sollte. Wehe, euch und uns, wenn ihr aus Kurzsichtigkeit so erbarmungslos gehandelt habt.

M. C. U.

Preussische Briefe.

Vierundzwanzigster Brief.

Schwarzweiß und Schwarzgelb.

Schwarzweiße Fahnen aus den Häusern, schwarzweiße Cocarden am Hut! Die Fenster erleuchtet, die Herzen und Lippen voller Loyalität! im Theater enthusiastische Huldigungen der Lehnspflicht! — O du tricolores Barrikaden-Berlin! wer sollte dich wieder erkennen!

Der 15. October in Berlin, der 6. October drüben an der Theiß. Ein Jubelfest, ein Fest der Sühne. Auch das alte Oestreich hat sich wiedergefunden! Wir schaudern die Haut. Ist denn die aristokratische Gesinnung so tief in unser Blut eingedrungen, daß erst eine Reihe von Fürsten bluten müssen, ehe wir das Entsetzliche unserer jetzigen Zustände mit dem angemessenen Schauder zu empfinden verstehen?

Die Ersten des ungarischen Reichs erhängt! Gestorben den Tod eines Hundes! Selbst in den ersten Tagen frischer Wuth, als Wien in die Hände der Kroaten fiel, hat der verrufene Windischgrätz seinen Schlachtopfern wenigstens die anständige Form des Soldatentodes gegönnt.

Also nicht mit seinen Völkern will Oestreich gedeihen und wachsen, sondern gegen seine Völker. Es will die großen Kräfte seines gewaltigen Reichs nicht für sich verwenden, es will sie zertreten. Sei es so! sein Wahnsinn kommt uns zu Gute, denn früher oder später wird der Tag kommen, wo der feigen Diplomatie nicht mehr der Beruf zu Theil werden wird, über Deutschlands Geschick zu entscheiden.

Diese Empfindung ist es, die in Preußen alle Kreise des politischen Lebens durchdringt. Die bewaffnete preussische Nation, d. h. die preussische Armee, denn beides ist identisch, wird das letzte Wort zu sprechen haben. Halten Sie diesen Grundgedanken fest, so wird Ihnen bei unsern Kammerdebatten und bei den Manifestationen unseres Volkes nichts mehr unverständlich sein. Darum hat man die Bürgerwehr, darum die Vereidigung des Militärs auf die Verfassung fallen lassen, darum jubelt man dem Prinzen von Preußen entgegen, darum ergeht man sich von Neuem in Aeußerungen einer vorsündfluthlichen Loyalität.

Die Tricolore ist zu Grabe getragen. Sie war die Farbe unserer Studentenzeit, die Farbe unserer studentischen Revolution. Auch unsere Freunde und Bundesgenossen werden in der concreten Farbe unseres Staats, in der preussischen

Fahne, eine festere Stütze finden — oder eine härtere Zuchtruthe, als in jener ideal-phantastischen Standarte der deutschen Einheit.

Ich bin wahrhaftig kein Freund unserer Regierung. Sie mißbraucht den starken Gliederbau unseres Staats zu ungeschickten, tölpelhaften Bewegungen, sie hat keinen Glauben an sich selbst, und findet daher auch bei Andern keinen Glauben. Aber stellen Sie die Schritte der übrigen königlichen Regierungen in Vergleich, und unser Mantauessel-Brandenburg wird Ihnen als ein Ideal von Weisheit und Tugend erscheinen.

Wenn ich den Empfindungen, die mich gegen diese Regierungen beseelen, Worte verleihen wollte, so würde die in Ihrem Blatte vorherrschende Sprache mir nicht mehr genügen. Ich lege mir daher Schweigen auf. Nur auf Eins mache ich Sie aufmerksam, daß die offizielle sächsische Zeitung es bereits wagt, auf die Eventualität einer vom Ausland zu ersehenden Hilfe gegen Preußens Uebermacht hinzuweisen, alles zu Gunsten der deutschen Einheit.

Die Zeit ist jetzt der Art, daß wir mit Zug und Recht sagen können: Wer nicht mit uns ist, ist wider uns. Das Organ der Gotthaischen Partei, die Deutsche Zeitung, hat das ganz richtig eingesehen; sie ist so schwarzweiß geworden, wie nur irgend eines unserer preussischen Blätter. In kurzem wird in sämtlichen Raubstaaten schwarzweiß die Farbe der Loyalität sein.

Sollen wir uns darüber freuen? sollen wir klagen? — Genug, es ist so. Durch die Demokratie haben wir zur Einheit, d. h. zum wirklichen Staatsleben, nicht gelangen können, vielleicht kommen wir auf dem umgekehrten Wege einmal zur Demokratie. Für jetzt ist aber nicht die demokratische Partei, sondern die royalistische die Partei der deutschen Einheit und Freiheit.

Demn die innere Freiheit ist undenkbar, wenn sie nicht äußerlich garantirt ist. Ihre Beschau, Stüve, Pfordten, Römer aber arbeiten gemeinsam mit den Schwarzenberg, gemeinsam mit den preussischen Pietisten dahin, uns zu Vasallen Rußlands zu machen. Rußland ist übermüthig genug über seine letzten Siege, sich im Orient den einzigen Feind heraufzubeschwören, der an Macht ihm gewachsen ist, den einzigen Bundesgenossen, den das aufstrebende Preußen in der Reihe der Großstaaten zu finden hoffen darf. Vielleicht ist die niedrige Nachsicht gegen die verbannten Magyaren noch einmal Ursache, diese Verbindung zur Wahrheit zu machen, aus welcher allein Deutschlands Freiheit sich entwickeln kann.

Ich habe mich vom Anbeginn der Revolution gegen den Eintritt Deutschlands in den neu zu gründenden deutschen Bundesstaat ausgesprochen, und also für die Integrität der österreichischen Monarchie. — Warum? — Weil noch Deutschland nicht kräftig genug war, sich die fremden Bestandtheile zu assimiliren, sie zu verdauen, und weil durch das Ausreißen des Pflücks, den man den österreichischen Kaiserstaat nennt, aus dem Knoten der österreichischen Völker, die wüsten Massen sich lösen und uns durch ihr Gewicht in unserer Arbeit stören, das neu sich entwickelnde Leben erdrücken müßten. — Aber wenn es uns gelingt, jene Kraft zu gewinnen, dann werden wir noch einmal an die Thür des Nachbarhauses klopfen und uns nach unsern Brüdern und Vettern erkundigen.

Für jetzt ist also unsere Aufgabe Concentration unserer Kräfte. Gegen diese tritt alles sonstige Streben als unbedeutend zurück. Selbst das Streben, dem derben Bauerburschen den Verstand einzulösen, durch den er allein seine Gliedmaßen verwerthen kann. Kommt der junge Athlet erst zur Erkenntniß seiner wirklichen Stärke, dann wird er die Lehre von dem, was er zu begehren hat, eifriger einsaugen, als jetzt, wo der Wunsch noch vom Zugreifen getrennt ist.